



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Konstantinopel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

für dies Jahr glücklich erreichte Herabsetzung der Communalsteuer eines Tages mit einem: „O weh! Ich hab's gewonnen!“ ad cassam zu schreiben haben. —

Aus Konstantinopel.

Den 27. Mai.

Seit gestern hat der Truppentransport von hier aus nach Barna in Masse begonnen. Von dem vor Skutari ankernden Geschwader von englischen Dampf- und Lastschiffen ist ein gutes Drittheil bereits abgegangen und die anderen sind, wie ich mit dem Fernrohr oben von meinem Fenster aus beobachtete, mit der Ausnahme — ich kann nicht unterscheiden ob von Kriegsmaterial oder Mannschaften — beschäftigt. Auf den Straßen, nicht nur von Pera, sondern auch in Stambul begegnet man ohne Unterlaß kleinen Detachements, die entweder bepackt und im vollen Marschanzuge bei ihren Offizieren und höheren Vorgesetzten zur Specialparade gewesen zu sein scheinen, theils durch die Packen und Schachteln und Kisten, welche sie stößweise unter den Armen tragen, erkennen lassen, daß sie eben die letzten Einkäufe für die Campagne gemacht. Dies sind nicht so unwichtige Anzeichen, als man meint, und sie verkünden, daß der Bullenbeißer endlich Ernst machen wird. Die englischen Offiziere lassen es sich inzwischen angelegen sein, von Konstantinopel schnell noch alles in Augenschein zu nehmen, was es darin an Merkwürdigkeiten gibt. Man begegnet diesen hohen, kräftigen und äußerst wohlgenährten, aber nicht immer gentil aussehenden Gestalten zunächst der Sophienmoschee, am Rennplatz (At Meidan), an der Cisterne der tausend und einen Säule (bin bir direk), längs der großen Mauer und bei dem römischen Aquädukt. Auch geniren sich die Herren nicht, auf dem Bazar ihre Einkäufe selbst zu machen und tragen auch wol ihre Tabakpacketchen und Cigarrenkistchen — natürlich nur wenn sie in Civilkleidern sind — eigenhändig nach Hause.

Als ich gestern auf der neuen Brücke (derjenigen nämlich, die zunächst seewärts über den Hafen führt) spazieren ging, prävalirten die Söhne Englands bei weitem auf derselben. Beiläufig bemerkt kann man sich keine unterhaltendere Promenade wie diese in ganz Konstantinopel aussuchen. Der Oberbau dieses wichtigen Verbindungsweges ruht auf Pontons, die, mit einiger Spannung geankert, dem Ganzen eine bedeutende Stabilität verleihen. In der Mitte laufen zwei Fahrwege hin und rechts und links davon Fußwege, die indeß bei weitem nicht das Menschengewimmel, welches ohne Unterlaß herüber und hinüberdrängt, zu fassen vermögen, weshalb, zumal die Passage

von Fuhrwerk nur gering ist, der volle Volksstrom meistens auf den Fahrwegen dahinstutet. Die beiden anderen Brücken, von denen die eine dieserseits oder unterhalb des Arsenal's, die andere oberhalb desselben gelegen ist, sind, ungeachtet sie gut rentiren, wie todt im Vergleich mit dieser. Es spricht dies für das Uebergewicht der Wechselbeziehungen, die zwischen Stambul oder dem eigentlichen Konstantinopel einerseits und Pera-Galata andrerseits stattfinden. Alle Morgen und Abende, den Sonntag allein ausgenommen, tauschen diese Städte einen nicht unbeträchtlichen Theil ihrer Bevölkerung untereinander aus. Aus Stambul eilt alles hinüber, was in Pera und Galata Beschäftigung zu suchen gewohnt ist; es sind meistens Leute, die dem vierten Stande oder der arbeitenden Classe angehören, überwiegend Griechen und Armentier, von denen die ersteren als Bootsleute und die letzteren als Lastträger ihr Brod verdienen. Türken finden sich nur wenige unter ihnen, denn der Muselmann dient ungern dem Christen. Dagegen senden Galata und Pera noch vor Beginn der Geschäftsstunden alle diejenigen ihrer Einwohner nach Stambul, welche dort Comptoire und Waarenlager, Läden oder Werkstätten besitzen; Handelsherren und Mäkler, Fabrikanten und Werkführer, Meister und Gesellen, Commis und Ladengehilfen treffen sich aus den verschiedenen Straßen Galatas und Peras kommend allesammt auf der Brücke und gehen nebeneinander ihrer Arbeit entgegen, indeß der Strom vom jenseitigen Ufer her schon längst sich auf der perotischen Seite ausmündete und die Lastträger, die Straßenkehrer, die Scheuerleute, Stiefelpuzer, Kleiderbürster, Bootsleute und Raikführer mehre Stunden lang schon die Last des Tages getragen haben. Aber gegen Abend, wo der Lastträger und Schiffer zu gleicher Zeit mit dem Kaufmann, dem Fabrikherren und Handwerker „Feierabend“ macht, treffen beide in entgegengesetzter Richtung flutenden Menschenströmungen unmittelbar auf der Brücke wider einander. Das Gedränge ist dann, zumal im Sommer, wo ungleich mehr gearbeitet wird wie im Winter, beispiellos. Man bewundert, woher die Fruchthändler, die Apfelsinenverkäufer, die Juden, welche kurze Waaren aller Art ausbieten, den Muth hernehmen, um auf den schmalen, die Bahnhöfe trennenden, in der Mitte der Brücke liegenden Geseleebalken, mitten im Strudel und reißenden Wirbel des Gedränges, ihre Sachen feilzuhalten. — Dazu kommt, daß um dieselbe Stunde die verschiedenen, an Zahl sich auf dreißig oder vierzig belaufenden Dampfer, welche den Verkehr mit dem Gegenufer (Skutari, Kadiköy) und namentlich den Bosphor entlang und zu den Prinzeninseln vermitteln, sodann gegen hundert Raiks, an der Brücke anlegen, theils um Passagiere ans Land zu setzen, theils um diejenigen Kaufleute und Fabrikherren an Bord zu nehmen, die während einiger Tage in der Woche Abend und Nacht in ihren Landhäusern an der Meerenge bei ihren Familien zuzubringen pflegen. In diesem

Sinne ist die untere, neue Brücke der Kai der Hauptstadt. Es gibt keinen Ort, wo Steamer bequemer und unmittelbarer anzulegen vermöchten, und alle kleineren ziehen deshalb von dieser Gelegenheit Nutzen.

Aber ich bin durch das bunte Treiben auf dem großen schwimmenden Verbindungswege weit von dem abgezogen worden, worüber ich Ihnen ursprünglich berichten wollte. Ich sprach von den englischen Truppen und Offizieren und habe noch mancherlei von ihnen zu erzählen. Die Differenzen, welche zwischen ihnen und den Bewohnern von Skutari entstanden waren, sind glücklich geschlichtet worden; man hat britischerseits die Zügel der Disciplin straffer angezogen, ist ausgiebig mit strengen Strafen gewesen und hat dadurch vermieden, was immer bedauernswerth ist und als letztes Mittel im fernen Hintergrunde stehen bleiben sollte, die Statuirung eines Exempels durch Erschießen, wie dies zu Gallipoli unter den Befehlen des französischen Generals Canrobert geschehen ist. Daß demohngeachtet kleine Reibungen und sozusagen Neckereien statthaben, kann nicht im mindesten auffallend erscheinen. Ich setze fast voraus, daß die Correspondenten deutscher Zeitungen bereits über den Austritt zwischen zwei englischen Marketenderinnen und einem Haufen türkischer Weiber, von dem man sich hier vor mehren Wochen erzählte, berichteten. Die Engländerinnen hatten mit einem türkischen, ihre Sprache kennenden Offizier nach Stambul zu gehen verabredet, um dort Einkäufe zu machen. Sie nahmen ihren Weg über die nämliche neue Brücke, von der oben die Rede war. Dabei geschah es, daß eine Dame ihren Arm unter den des Türken legte und sich dergestalt führen ließ. Alle drei hatten noch wenige Schritte auf Stambuls Boden gethan, als ihnen mehre türkische Frauen begegneten, zu denen sich rasch andere gesellten, bis ein kleiner Haufe beisammen war. Sofort begann zwischen den muselmännischen Weibern und dem Offizier ein Wortwechsel. Das ist doch allem Anschein nach einer der Unsrigen, riefen die Türkinnen, und dessenungeachtet geht er mit den beiden Frauen aus Frankistan! Es blieb nicht bei diesen Reflexionen; die Holz- oder Klosschuhe (Pantinen), auf denen die osmanischen Weiber einherschreiten, waren alsbald ausgezogen und es erfolgte eine Attacke, vorerst nur gegen den Türken. Da entschlossen sich die rasch sich fassenden Töchter Albions, den Streit allein auszufechten. Sie hängen ihrem Begleiter rasch ihre Umschlagetücher um, reichen ihm ihre Sonnenschirme zu und krämpfen die Ärmel ihrer Kleider auf, um einen offensiven Rückschlag auszuführen. Die beiden Vorerinnen rücken den türkischen Weibern dicht auf den Leib; nach wenig Augenblicken bluten einige Nasen und sind zwei oder drei Augen blau, und — so erzählen die Engländerinnen — ehe zehn Minuten vergehen, ist das Feld frei. Die Türken vor den Kaffeehäusern erzählten sich die Affaire untereinander mit Schmunzeln, und sagten ruhig: Maschallah!

Seit gestern steht man hier zahlreiche englische Soldaten mit Packpferden. Man will hieraus entnehmen, daß ein Theil der englischen Truppen den Landweg einschlagen und zu dem Ende auf Adrianopel marschiren werde. Es ist dies möglich, indeß nicht wahrscheinlich. Mehr hat die Vermuthung für sich, wonach die Packpferde von hier aus direct nach Varna, und zwar unbeladen auf dem Landwege geschickt werden, indeß die Bagage nach diesem Plaze zur See befördert wird. Wie dem nun auch sei: von Wichtigkeit ist, daß man endlich große Transportmittel in Bewegung setzt. Man muß sich übrigens wundern, daß man englischerseits nicht schon früher die Unerläßlichkeit nicht nur einiger tausend, sondern von mindestens dreimal soviel Pack- und Saumpferden gefühlt, und darum bei Zeiten hierauf Bedacht genommen hat. Als Oestreich den Grafen Leiningen hierher sendete (Februar 1853) war das Erste, was die k. k. Kriegskanzlei anordnete, der Ankauf von 12,000 Mauleseln, Eseln und anderen Lastthieren. Der Orient hat, wie allgemein bekannt, in den Kameelen noch ein besonderes Hilfsmittel für den Transportdienst. Man scheint diese wichtige Ressource noch nicht in dem Maße ausgebeutet zu haben, als sie es verdient. Ein Kameel soll sieben Centner tragen und würde demnach mindestens drei Pferden gleichzustellen sein. Dabei ist seine Bedürftigkeit ausnehmend gering.

Wie ich Ihnen berichtet zu haben glaube, sind die Generale Marschall St. Arnaud und Lord Raglan, nebst dem Serasker Nisa Pascha, am vergangenen Dienstag Mittags von ihrem Ausfluge zur Besprechung mit Omer Pascha zurückgekehrt. Derselbe konnte, wie ebenfalls von mir bereits bemerkt wurde, nicht nach Varna kommen, weshalb die betreffenden Herren sich von dort aus nach Schumla begaben. Welche Verabredungen getroffen worden sind, ist natürlich nur wenigen Eingeweihten bekannt, indeß hat man erfahren, daß man die Situation für besser erachtet, als man anfangs vermuthete. Namentlich suchte Omer Pascha die fremden Generale über das Schicksal von Silistria zu beruhigen. Diese Festung hat nach seiner Aussage eine Besatzung von 15,000 Mann (wie Sie wissen, vermag ich nur 10,500 Mann herauszurechnen) und wird ohne Frage einen mit dieser Stärke in Verhältniß stehenden Widerstand leisten. Wie weiter berichtet wird, träfen die Russen vor dem in Rede stehenden Plaze Anstalten zu einer förmlichen Belagerung (mit Parallelen und Batterien). Letzteres glaube ich nicht eben unbedingt. Es ist russische Art und eine Grundregel ihrer sicher und stets basirt, darum langsam aber mit Erfolgsgewißheit vorschreitenden Kriegsführungsmethode, nichts ohne Garantien gegen einen etwaigen Rückschlag zu unternehmen. Um deswillen werden sie unter allen Umständen auch den Gewaltact eines Sturmes durch den Bau von Gegenbatterien vorbereiten. Es war nicht anders im September 1831 vor Warschau, und auch in der weiter rückwärts gelegenen russischen

Kriegsgeschichte wird man mehrfache Analogien dazu finden. Der eine Trost bleibt uns, daß sie Silistria nicht leichten Kaufs gewinnen werden. Nach allem, was ich von Kalafat gehört habe, sind die dortigen Werke nicht halb so stark, wie die der bedrohten Feste. Ueberdem hat der Haupttheil der russischen Armee vor und dicht um Silistria Stellung genommen. Die Brücke von Kalarasch auf das rechte Ufer scheint wirklich zu Stande gebracht worden zu sein, und wenn es sich bestätigt, daß man an einem dießseitigen Brückenkopf vor derselben arbeitet, so würde dies ein Beweis dafür sein, daß man die rückgängige Verbindung (durch die Dobrubtscha) abkürzen und inmittelst der erwähnten Brücke direct mit der Walachei communiciren will. Darüber, welchen Weg der aus mehren hundert Geschützen vom schwersten Kaliber bestehende Belagerungstrain gegen die Festung genommen, habe ich nicht zur völligen Gewißheit zu gelangen vermocht. Beinahe will es scheinen, als ob er über Fokschan gegangen wäre. In diesem Fall wird die Brücke zugleich die Bestimmung haben, ihm aufs rechte Ufer die Passage zu ermöglichen.

Man ist nun hier aufs höchste darauf gespannt, was man thun wird, um der bedrängten Festung Hilfe zu bringen. Einige zweifeln daran, ob man überhaupt irgend etwas unternehmen wird, Silistria zu unterstützen oder zu entsetzen. Daß Omer Pascha nicht in der Lage ist, eine solche Operation auf sich zu nehmen, wird jedermann, dem die zwischen Russen und Türken bestehenden numerischen Verhältnisse nicht unbekannt sind, nunmehr, wo vermuthlich 70,000 Mann Silistria eingeschlossen halten, zugeben müssen. Auch kann man ihm, falls die Besatzung wirklich aus 13,000 Mann besteht, keinen weiteren Vorwurf daraus machen, sie nicht noch mehr verstärkt zu haben. Seine eignen Streitkräfte in Schumla sind, nachdem er neuerdings wiederum nicht unbedeutliche Verstärkungen an sich gezogen, auf 52,000 Mann zu schätzen. Genaueres läßt sich aber nicht darüber aufstellen.

Die Verzögerung, welche sich das englische Kriegsdepartement in Rücksicht auf die Absendung der Cavalerie hat zu Schulden kommen lassen, wird nirgends mehr als an höchster Stelle des hiesigen britischen Armeecommandos empfunden, wo man mit dem Entschlusse zu kämpfen hat, ohne eine Hauptwaffe ins Feld zu treten, deren Mangel namentlich auf den bulgarischen Ebenen durch nichts ersetzt werden kann, und mithin den Erfolg zu gefährden, oder andernfalls Silistria und damit das letzte starke Bollwerk an der Donau fallen zu lassen.

Alle anderen Vorgänge an der Donau deckt für den Augenblick tymerische Nacht. Man weiß weder Genaueres über den Uebergang der Russen bei Ruffschuck, noch hat man in Erfahrung zu bringen vermocht, ob diese Festung bereits eingeschlossen und belagert ist. Sie ist ausgedehnter wie Silistria, aber meinem Urtheil nach nicht so stark. — —

Als ich neulich in Skutari war, um mir das englische Lager zwischen Hayder-Pascha und Kadiköj anzusehen, wurden eben an der Anlandestelle (Harem-Stelle) zwei türkische Leichen ausgeschifft, um auf asiatischem Boden unter den hohen altersgrauen Cypressen des Kirchhofes von Skütahr (Skutari) beerdigt zu werden. Dieser Gebrauch ist alt, und schreibt sich bereits aus dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts her, seit welcher Zeit die Türken das Grauen vor dem bevorstehenden Fall ihres großen Reiches beschlichen. Zu keiner Zeit aber wurden mehr Todte vom großen Stambul her über die Meerenge geführt, wie in den gegenwärtigen Tagen. Düster blickten die alten be-turbantenen Türken vor sich nieder, als sie die beiden vom irdischen Schauplatz geschiedenen Glaubensgenossen aus dem Boote hoben und ihre aus leichten Brettern gezimmerten offenen Särge den Schultern rüstiger Hamale (Lastträger) übergaben. Als sie dem Kirchhofe zuwanderten, sprachen sie leise unter sich vom Kriege (moharabedy), über die letzten Schlachten (kauka) und daß die Russen nunmehr immer näher rückten.

Dasselbe Thema beschäftigt die alten Osmani, wenn sie Abends den Kaffee schlürfend ihre gläsernen Wasserpfeifen mit den langen Rauchschläuchen zur Seite, nachbarlich näher zusammerrücken, um das im Laufe des Tages Gehörte miteinander auszutauschen. Es sind melancholische Gedanken, Vermuthungen, Befürchtungen, die da zwischen ihnen gewechselt werden. Keiner glaubt so recht von Herzensgrund noch an das weitere Bestehen der türkischen Dinge auf dieser Seite der Meerenge. Drüben in Anadoli meinen die meisten sei ihre dereinstige Zuflucht, und wenn sie es nicht laut aussprechen, denken sie es mindestens still bei sich.

Nicht ganz von solchen Ansichten wird das jüngere Geschlecht beherrscht. Es ist ein ungewöhnliches Selbstvertrauen in dieser osmanischen Rage, und wer noch selbst Kraft in sich fühlt, ist nicht geneigt, die Hoffnung aufzugeben. Diese Classe ist am mindesten geneigt, den Berichten vom Kriegsschauplatze Glauben zu schenken; zugleich ist sie der Boden, auf welchem die übertriebenen Gerüchte von türkischen Siegen, vernichtenden Schlägen gegen die Russen u. s. w. wuchern. Wenn heute Dmer Pascha thatsächlich in Schumla steht, und Lüders Vorposten bis Basardschik vorgeschoben sind, lassen diese Leute in ihren Kreisen verkünden, daß ihr Liebling Ismael Pascha, der Müschir (Feldmarschall), in Bukarest eingerückt sei und — den Fürsten Paskewitsch gefangen genommen habe. Diejenigen unter ihnen, welche die Wahrheit kennen, glauben nichtsdestoweniger der nationalen Sache einen Dienst zu erweisen, wenn sie sich bemühen, sie möglichst zu umhüllen, und sie gehen so weit, sich einzubilden, auch Franken mit ihren Märchen täuschen zu können. Auf einer Reise in Rumelien kam mir Mitte December der erste Bericht über die Schlacht von Sinope von einem jungen Türken zu. Seiner Aussage nach waren bei dieser Gelegenheit

viele russische Fahrzeuge, auch einige, aber wenige, türkische zerstört worden und ein russischer Kapack (Zweidecker) nach Stambul geführt worden, woraus ich den Schluß zog, daß die Osmanen — in einem großen Seetreffen geschlagen sein müßten, was sich auch bald auf der nächsten Station bestätigte.

Die Stimmung und Gespräche der Griechen und Armenier sind, wie man nicht leugnen kann, wesentlich anderer Natur. Sie sind eben Rajahs, Leute, die in den Türken seither ihre Herrn zu erkennen hatten, und es hebt sie der Gedanke, daß die Macht ihrer Gebieter demnächst einen Stoß erleiden wird, der möglicherweise den Christen neue Rechte und eine unabhängige Stellung verleiht. In solchen Strebungen und Herzenswünschen befangen, sieht die große Masse das Nahen der Russen nicht ungern, denn sie ist nicht aufgeklärt genug, um zu erkennen, daß die Besitznahme Stambuls durch den Zaren für die Rajah nur die Bedeutung eines Herrschaftswechsels haben würde, und daß die neuen Herren aus Norden nicht nur möglicher-, sondern wahrscheinlicher Weise die Zügel ihres Regiments weit straffer anziehen würden, wie gegenwärtig die alten.

Am meisten Einſicht in die hier maßgebenden Verhältnisse findet man ohne Frage und aus erklärlichen Gründen unter der hiesigen fränkischen Bevölkerung, zu der man nicht nur die Schutzbefohlenen der verschiedenen Legationen, sondern auch eingewanderte Europäer, die nunmehr türkische Unterthanen (Rajah) geworden sind, sodann europäisirte Armenier, Griechen, Juden u. s. w. zu rechnen hat. Je mehr ihre Interessen, als die Träger hiesiger Cultur mit denen türkischer Civilisation im allgemeinen verflochten sind, desto mehr fühlen sie sich bei der Frage über die Existenz der Türkei, welche wiederum keine andere als die ist: ob dieses Land russisch werden soll oder nicht, betheilig. Der Franken sind nur wenige, die eine Besitznahme Konstantinopels durch den Zar nicht als einen höchst empfindlichen Stoß für das fernere Gedeihen ihres Wohlstandes erkennen würden. So wenig hat Rußland durch sein Odeffa, welches mit seinem Freihafen und mancherlei kostspieligen Anstalten für den Verkehr den hiesigen Handelsstand verlocken sollte, in der That zu täuschen vermocht.

In diesem Augenblick liegt der Verkehr keineswegs so tief darnieder, als man anzunehmen geneigt sein möchte. Der Hafen von Stambul ist ungleich belebter, wie etwa im vergangenen Jahre um dieselbe Zeit, ja wie vor zwei Jahren, auch wenn man die nur für den Truppen- und Kriegsmaterialtransport bestimmten Fahrzeuge außer Rechnung läßt. Dies hat seinen Grund in dem ungeheuren Consum einer Hauptstadt, die durch die geringen, in ihrer Nähe erhaltenen Fruchternten eben jetzt auf eine gesteigerte Zufuhr aus der Ferne angewiesen ist, und derselben um so mehr bedarf, als sie Hauptausgangspunkt für die Verpflegung der bei 100,000 Mann starken bulgarischen Armee und außerdem von mehr als 50,000 Mann Engländern und Franzosen ist.

Es ist Thatsache, daß in den jüngsten Monaten mehre auswärtige Firmen Commanditen hier errichteten, und niemals waren die Straßen von fliegenden Händlern und Hausirern belebter wie in diesen Tagen.

29. Mai.

Die energischen Entschliefungen Oestreichs, seine Stellung Rußland gegenüber, mit der Hand am Schwert, haben hier nur im höchsten Maße freudig zu berühren vermocht. Im Stillen sagen Türken, Engländer und Franzosen zu sich und untereinander: dieser neue Verbündete ist uns gewiß.

Worauf man ein besonderes Gewicht legt, das ist der Umstand, daß in diesem Verhältniß der beiden ostwärtigen Großmächte die Herrscher selbst es sind, die einander den Handschuh bieten — weniger die Diplomatie. Man fußt mit Recht, indem man hofft und den Beitritt Oestreichs zur Westallianz als ein Factum annimmt, auf der Würdigung der ziehenden, unwiderstehlichen Gewalt persönlicher Antipathien.

Dieses nur, um Ihnen zu sagen, wie weit man bereits in der Beurtheilung der neuen Lage der Dinge hier vorgeückt ist, und daß diese Erwartungen, welche man auf Oestreichs Festigkeit setzt, schon einen bedeutenden Factor in dem Product der Thatsachen ausmacht, die uns die letzte Woche gebracht hat. Zunächst ist das wichtig, daß die englischen Truppen noch in Skutari lagern; sie waren am Mittwoch Abend, wenn ich nicht irre, in Bobek eingeschifft worden, wurden aber am Freitag Abend oder Sonnabend Morgen wieder bei Skutari ans Land gesetzt. Diese Maßregel kann nur darin begründet sein, daß man mit Oestreich einen gemeinsamen Operationsplan zu verabreden gedenkt, und sich nicht eher mit Landkräften militärisch engagiren will, bevor nicht diese Verständigung erfolgt, und ein übereinstimmendes und planmäßiges Handeln gesichert ist.

Wie man hier wissen will, erfolgte der Befehl zur Wiederausshiffung unmittelbar nachdem Lord Stratford in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag zwei Couriere, von denen einer über Belgrad, mithin aus Oestreich kam, empfangen hatte, was ich anführe, weil es die eben ausgesprochene Vermuthung bestätigen würde. Ueber die Zweckmäßigkeit der Verzögerung kann man bei dem allen verschiedener Meinung sein. Es ist nämlich gewiß, daß Barua eine kaum ausreichende Besatzung hat, und daß die Russen in den jüngsten Tagen derartige Fortschritte gemacht haben, welche es ihnen möglich machen, diesen Platz im Wege eines Handstreiches zu bedrohen.

Von Silistria ging noch am 22. Mai ein türkischer Courier ab. Der Platz war bis dahin noch nicht eng eingeschlossen, indeß standen die Russen mit 90,000 Mann im Angesicht der Festung, und hatten eins der vorgeschobenen Werke, eine große Lunette im Centrum der avancirten Ver-

theidigungslinie, bereits dreimal, indeß vergebens, gestürmt. Der Menschenverlust russischerseits bei dieser Gelegenheit wird als äußerst bedeutend angegeben. Soweit reichten unsre Nachrichten bis Sonnabend Abend. Am Sonntag (28. Mai) Vormittags langte ein Dampfer aus Barna mit der Kunde an: das angegriffene Fort sei leztlich von den Türken geräumt worden. Dieselben hätten das Werk aber nach geschehener Besitznahme durch die Russen in die Luft gesprengt, und in demselben Augenblick einen Ausfall gemacht, der den Feind aus der im Centrum gewonnenen Position zurückgeworfen und ihnen mehre tausend Mann an Todten und Verwundeten gekostet habe.

Wie dem nun auch sei: das eine Factum steht fest, daß Silistria sich in einer äußerst bedrängten Lage befindet, und daß aus diesem Grunde eine starke englische Diverston an der bulgarischen Küste mehr als erwünscht sein möchte, daß sie eine Nothwendigkeit wird, wenn der Platz, von dem man weiß, daß er eine für die Ausdehnung seiner Werke nicht ganz ausreichende Besatzung hat, nicht baldigst erliegen soll. Dabei handelt es sich nicht um die 10,000 Mann türkischer Truppen, die in diesem Fall Kriegsgefangene werden würden, sondern hauptsächlich und besonders um den Besitz der untern Donau als weite und sichere Basis, der den Russen dann für längere Zeit unbestritten anheimfiele.

Ein noch weit unheilvollerer Schlag für uns wäre indeß die Wegnahme Barnas. Diese Festung, um es immer aufs neue zu wiederholen, ist für die englisch-türkisch-französische Armee das wichtigste räumliche Bindeglied, ein Vermittlungspunkt zwischen den Streitkräften, die zwischen Balkan und Donau dem Feinde gegenüberstehen und denjenigen, die man auf dem kürzesten Wege als Nachschub ihnen zuführen kann. Einen andern Punkt zum Landen unter gleich vortheilhaften Umständen gibt es nicht auf der ganzen bulgarischen Küste, und wenn Kustendische und Mangalia, Kawarna und Baltshick dasselbe zu leisten vermöchten, so würde das dennoch nicht in Anschlag kommen, weil sie zum Theil jetzt schon, zum andern Theil wenn Barna fallen sollte, sich ebenfalls in russischen Händen befinden. Außerdem ist Barna Festung, was diesem Ort in Hinsicht auf Truppenauschiffungen die militärische Bedeutung eines großen Brückenkopfes verleiht.

Den 1. Juni.

Ich vergaß, Ihnen am lezten Montag von einem Ministerwechsel zu melden, welcher die Position des ersten Würdenträgers (Großveziers oder Sader-Nam) und den Marineminister angeht, sonst indeß von keiner principiellen Bedeutung ist. Mustapha Pascha, der Großvezier, wurde durch den seitherigen Kapudan (Großadmiral) Mehemed Pascha Riprili (aus Cypren) ersetzt, welcher wiederum auf seinem vacant werdenden Posten, Halil Pascha, einen früher in Ungnade gewesenen, mit dem Seewesen vertrauten Schwager des Sultans zum

Nachfolger erhielt. Die Motive liegen in einer wenig verborgenen Familienintrigue. Um dieselbe zu verstehen, müssen Sie wissen, daß Mustapha Pascha, der Vater des seitherigen türkischen Gesandten Wely (Wely) Pascha in Paris ist, und sein Sturz eine Consequenz von der seines Sohnes war, oder umgekehrt, die Absetzung des letzteren der seinigen als Wahrzeichen voranging. Man wird den Alten nach der Insel Kreta senden, wo er vordem fünf und zwanzig Jahre hindurch Gouverneur war. Jedenfalls wird die Pforte nicht viel in seiner Person verlieren. Mehr Talent besaß Wely Pascha, der nun durch Namik Pascha ersetzt ist.

Wichtiger als dies alles ist die endliche Entschliesung des Marschalls St. Arnaud und seines englischen Collegen Lord Raglan, den Feldzug zu eröffnen, und zur Basis der beginnenden Operationen die See- und Berglinie zwischen den Festungen Varna und Schumla zu wählen. Bereits sind 10,000 Mann Engländer in Varna gelandet, und der erste französische Truppentransport passirt, von Gallipoli kommend, soeben den Bosphorus. Bevor diese Woche schließt, werden mindestens 30,000 Engländer und Franzosen die Position zunächst dem Demnossee bezogen haben, und ehe weitere acht Tage vergangen sind, werden 50,000 Mann beisammen sein. Man will Varna mit einer französischen Garnison unter General Bosquet versehen, und den französischen Truppen den rechten Flügel, den englischen das Centrum und endlich den Türken bei Schumla den linken Flügel zuweisen. Diese Disposition ist einfach und aus diesem Grunde zweckmäßig. Sie beläßt die türkische Armee auf dem Punkte, wo soeben ihr Gros versammelt ist, läßt ihr dadurch freie Hand, sich in Verbindung mit ihren detachirten Corps zu erhalten (Kalafat, Sofia), sichert den europäischen Truppen die nächste Verbindung mit der über das Meer hinlaufenden Linie, inmittelst welcher sie versorgt werden und ihre Bedürfnisse aller Art zugeführt erhalten, und bringt bei dem allen die Massen, mit denen man die Entscheidung erzielt, so nahe nebeneinander, daß es keiner weiteren Operation bedarf, um beim Vorgehen oder Abwarten ihre gemeinsame und gleichzeitige Action zu vermitteln.

Ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich die in Rede stehenden Maßregeln als sehr gut ansehe, und daß sie meiner Meinung nach die besten sind, welche man treffen konnte. Bei dem allen können sie den Zeitverlust nicht aufwiegen, der durch das verspätete Anlangen auf dem Kriegstheater entstanden ist. Auch ist nicht abzusehen, wie man bei dem thatsächlichen Mangel an Artillerie und namentlich an Cavalerie, bevor diese Waffen nicht in voller Stärke zur Hand sind, baldigst etwas Entscheidendes und wo man die eigne Armee exponirt, unternehmen will.

Wozu die Umstände vor allen Dingen die beiden Generale dringend auffordern, ist dies: der Festung Silistria so schnell es angeht Luft zu machen. Unsr neueften Nachrichten aus diesem Platz sind vom 24. vorigen Monats

Morgens. Damals war die Einschließung noch nicht vollständig: dagegen hatten die Sturmversuche auf die Außenwerke ihren Fortgang und zweihundert Geschütze waren von beiden Seiten in beständiger Thätigkeit.

Diese Belagerung wird eine der denkwürdigsten in der neueren Kriegsgeschichte werden, wenn es den Türken gelingen sollte, sich hinter den vorgeschobenen Werken bis zu einem etwaigen Entsatz durch die englisch-französisch-türkische Armee zu behaupten. Zuverlässigen Nachrichten zufolge besteht das eigentliche Belagerungs-corps aus der erdrückenden Masse von 60,000 Mann. Ein anderes Corps von mindestens derselben Stärke deckt die Belagerung. Letzteres Corps scheint seine Vorposten bis Basardschik vorgeschoben zu haben, mit seinem Gros aber auf der Höhe von Kusgun zu halten, d. h. in einer Stellung, welche die Verbindung zwischen der Belagerungsarmee und der vorgeschobenen Basis (Kara-Su-Linie) vermittelt.

Möglich, daß eine Vorwärtsbewegung der Verbündeten in Masse und in der unverhehlten Absicht, eine Entscheidung zu suchen, die Russen zur Concentrirung, mithin zur Aufhebung der Belagerung zwingen würde. Aber die Entschließung bliebe immer gewagt, eben weil Artillerie und zumal Cavalerie nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind. Ehe sie anlangen, können möglicherweise noch mehre Wochen, bevor sie vollzählig in Linie eingerückt sind, ein ganzer Monat vergehen.

Fällt Silistria, so geschieht es nur infolge eines Zaudersystems seitens der französischen und englischen Armeeverwaltung, welches schon manche harte Rüge in der Presse erfahren, dessen bedauernswerthe Consequenzen seither aber noch nicht so offen gelegen haben, als eben jetzt. Denn diese Festung verlieren, heißt die Möglichkeit einbüßen, demnächst, im dichten feindlichen Gegenüber, an der Donau Fuß zu fassen und die Russen zum Rückzug auf ihre Basis (Kara-Su-Linie) zu nöthigen. —

Der Frühling steht hier eben in höchster Pracht. Ohne daß die Hitze sehr groß ist, haben wir hier herrliche Morgen und Abende beim klarsten Himmel. Seit funfzehn Jahren erinnert man sich hier nicht eines ähnlichen Lenzes. Die vorausgegangenen kühlen Monate hatten zwar die Entwicklung der Früchte ausnehmend verzögert, aber dafür kommen sie nunmehr in Masse auf den Markt. Neben den hochrothen Frühkirchen erscheinen bereits seit acht Tagen die runden, rothen Erdbeeren, die man hier in den tief eingeschnittenen Thalgründen mit besonderem Erfolg zu ziehen versteht. Dabei ist der Blumenstolz noch unerschöpft, und nachdem den Monat April hindurch die Beilchen, im Mai die Narcessen und der Goldlack die Straßen in der Nähe der Blumenverkäufer mit Wohlgerüchen erfüllt hatten, breiten sich nunmehr die Rosen und Nelken in den flachen Blumenkörben und auf den Estraden der Gärtner aus.